

# Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

### Prämumerations-Preise:

Für Loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.  
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Prämumerations- und Insektiongebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

### Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Doppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Holzgasse 12, R. Moise, Seilerstätte 2, R. Dufes, 1., Mergasse 12. In Budapest: Julius Gh. Dorotkegasse 11, Leop Lang, Szebellaplatz 3, A. B. Goldberger, Serditenplatz 3.

### Insektions-Gebühren:

5 Kr. für die eine, 10 Kr. für die zwei, 15 Kr. für die drei, 20 Kr. für die vierseitige und 25 Kr. für die durchlaufende Seite, exklusive der Stempelgebühr von 30 Kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

## Das Hemd des Glücklichen.

Dedenburg, 20. Oktober.

Wir brauchen den geschätzten Lesern wohl nicht mehr das Märchen vom „Hemde des Glücklichen“ zu erzählen; von dem todtkranken persischen Schah, der nach Ausspruch seiner Astrologen und Aerzte erst dann wieder die Kraft der Gesundheit in seinen Adern zurückkehren fühlte, sobald man ihn in den Stand gesetzt das Hemd eines völlig Glücklichen zu überwerfen.

Vergebens aber durchstreifte man das große, weite Reich nach allen Richtungen, man konnte nie und nirgends einen Menschen aufreiben, der mit seinem Lose vollständig zufrieden war. Endlich — das sei nur so beiläufig bemerkt — entdeckte man in fast unwegsamer Gebirgsschlucht, verlassen von aller Welt, einen Jüngling, der ein paar magere Ziegen, sein einziges Besitztum, hütete. Dieser sang so freudig ein schmetterndes Liedchen in die Lüfte, sah so frisch, gesund und heiter aus, daß man annehmen konnte, er fühle sich trotz seiner dürftigen und verlassen Lage glücklich. Er bejahte auch frohmützig eine diesbezügliche Frage, allein als man diesen einzigen Zufriedenen unter vielen Millionen Menschen um ein Hemd für den sterbenden Kaiser anging, stellte es sich heraus, daß er nie eines besessen hatte und so mußte denn der arme Schah der „süßen Gewohnheit des Daseins“ entsagen.

Schade, daß die dem unglücklichen Schah empfohlene Kur nicht um einige Tausend Jahre später, etwa in unseren Tagen, ihm verordnet werden und man dabei nicht die Boten des Sterbenden nach Ungarn senden konnte; der mächtige persische Herrscher wäre unfehlbar gesund worden, und besäße das fragliche heilbringende Hemd da und seine wiederbelebende Kraft, vielleicht lebte dann der Schah noch heute.

Wir besitzen nämlich hier in Ungarn, wo die souveräne Nation durch die Regierungskünstler beinahe ganz schon herabgebracht ist, einen Mann, der sich völlig glücklich fühlt, der mit

seinem Lose äußerst zufrieden ist und aller Wahrscheinlichkeit nach, die schönsten Hemden tugendweise besitzt. Wir meinen mit dem so bedingungslos Zufriedenen keinen Geringeren als unsere handelsministerielle Exzellenz, den Grafen Paul Széchenyi, der kürzlich in Kaposvár im Kreise seiner Wähler erschien und dabei sich dermaßen befriedigt über die innere, politische Lage Ungarns aussprach, daß man ihm deutlich anmerkte, er habe fürder keinen Wunsch mehr. Oh, es thut Einem ordentlich wohl in unserer Zeit der Steppis und des Wählens im eigenen Fleische, auf einen Mann zu stoßen, der mit sich selbst und seinem Wirken zufrieden ist und mit innigem Behagen diesem seinen glücklichen Gemüthsstande Ausdruck gibt.

Er hat es aber auch leicht; dieser Graf Paul Széchenyi nimmt die Dinge, wie sie eben sind und erspart sich das Kopfzerbrechen, wie sie etwa besser eingerichtet werden könnten. Er mißt also die Wurst nach dem Mann und läßt sich vom Moment und von Jedermann, der dem guthmüthigen Mann zu imponiren versteht, beeinflussen. Da hielt er am letzten Sonntag vor seinen Wählern eine große Staatsrede, welche von den Offiziösen mit dicken Lettern als der Inbegriff aller Weisheit gepriesen wird. Wenn wir aber den Inhalt dieser Rede kennen gelernt, fragen wir erstaunt, wie doch ein so wichtiges Ressort mit gar so wenig — Ideen regiert werden kann. Der edle Graf ist so gnädig die Existenz einer landwirthschaftlichen Krise zuzugeben. Die Mittel zur Abhilfe, respektive zur Befreiung der auswärtigen Konkurrenz hält er für sehr einfach: Verwohlfeilerung der Produktion durch rationelle Investitionen, fleißige, intensive Wirthschaft und vernünftige Sparsamkeit. Solche Rathschläge sind billig wie Brombeeren und werden, noch in Allem zutreffend. Wenn der Preis des Weizens auf 7 bis 8 Gulden herabsinkt und die Kosten der Bebauung durch den Ertrag kaum gedeckt werden, dann ist die Sparsamkeit etwas Selbstverständliches, der Landwirth kann gar nicht Luxus treiben. „Landwirth und In-

dustrielle mögen Schulter an Schulter zusammenstehen“, heißt ein weiterer Weisheitspruch.

Das thun ja die Herren ohnehin, aber der Handelsminister möge seinen Kollegen, den Finanzminister, nur fragen, wie schwer Landwirth und Industrielle die hohen Steuern aufbringen können, wie oft der Finanzminister Aufschübe bewilligen muß, weil sonst der Landwirth zu Grunde geht, ohne daß der Staat auch nur zu seiner Forderung gelangen könnte. Warum sparen denn die Herren Minister nicht in ihrem Wirkungskreise, warum geben sie trotz der erschreckend steigenden Staatsschulden mehr Geld aus, als ihnen bewilligt wurde? Gerade der Handelsminister hat sich die auffälligsten Budgetüberschreitungen zu Schulden kommen lassen. Staatsgüter verkaufen und oben drein Schulden machen, ist das vielleicht ein nachahmenswerthes Beispiel „rationeller Wirthschaft und vernünftiger Sparsamkeit“?

Doch der Handelsminister besprach auch die hochwichtige Frage unseres Handelsbündnisses mit Oesterreich. Als Minister behauptete er, sich Reserve auferlegen zu müssen. Mit hochernster Miene des zugeknöpften Diplomaten behauptete er, Details verschweigen zu müssen. Er hätte aber noch mehr verschweigen sollen, denn wir wissen wirklich nicht, wo da die ministerielle Weisheit steckt, wenn Graf Széchenyi mit der Ansicht herausplatzt, er könne eine Zollgrenze gegen Oesterreich nicht billigen, weil Oesterreich uns in der industriellen und wir Oesterreich in der Rohproduktion überlegen sind, also beide Staaten auf ein wechselseitiges Tauschverhältnis angewiesen sind. Allein eben weil dieses Tauschverhältnis wechselseitig ist, müssen wir auf gleichartige Berücksichtigung der gegenseitigen Interessen drängen. Wenn aber die Oesterreicher damit nicht zufrieden sind? Wenn sie uns ihre Industrieprodukte theuer andringen wollen, während sie von uns Getreide, Vieh etc. um Spottpreise verlangen, resp. das Zoll- und Handelsbündniß nur in solcher Fassung anbieten? Dann müssen wir die Zollgrenze errichten.

## Feuilleton.

### Die kleine Alte.

Nach dem Französischen von J. G. (Fortsetzung von Schluss)

Ein großer Herr wie K... sollte so ein armes Mädchen wie mich, eine Julie K..., heirathen? Siegt ein Verstand darin?

— Er könnte eine größere Thorheit begehen.

— Dann bin ich es, die keine größere begehen könnte. Und was würde man von mir sagen? Daß ich ein erbärmliches Geschöpf, eine Intrigantbin bin. Das wäre abschullich.

— Und wenn man es nicht sagte?

— Man würde es denken — das genügt.

— So lieben Sie ihn also nicht?

— Das habe ich nicht gesagt! rief sie etwas zu hastig. Das heißt...

Sie schwieg und senkte die Stirne.

Ich machte mir Strupel daraus, die Illusionen zu zerstören, die wir hervorgehoben hatten. Mit diesen jungen Herzen darf man nie scherzen. Wir brauchen von nun jedes Gespräch über diesen Gegenstand ab, aber sie entnahm daraus gar wohl, daß wir ihre Naivetät ein wenig mißbraucht hatten.

— Ich hätte Ihnen nicht glauben sollen, sagte sie eines Tages traurig zu mir.

Sie nahm es nicht übel, daß wir sie hatten täuschen wollen, aber es war ihr erster Kummer.

Es wurde ihr dafür ein großes Glück bereitet. Durch ihre alte Großmutter wurde die Waife an die Küste des Ozeans geführt. Welche Freude! Welches Fest! Und wie glücklich war sie! Das unermessliche Meer, die endlos sich breiten Ufer, der Wind in den Haaren, der feine Sand unter den Füßen! Und dieser schöne Damm und diese hübschen Häuser voll Luxus und Gehänge! Dieser große Kursaal, in dem sich eine ganze Welt herumtreibt und ausruht! Und dieses herrliche Orchester, das nicht seinesgleichen kennt, wenn es die Symphonien der großen Meister spielt! Welches neue, ungeahnte, zum ersten Male gekostete Vergnügen! Sie schilderte mir ihr Entzücken darüber. „Wie glücklich fühle ich mich!“ schrieb sie mir. — „Wie schön ist dieses Meer, wie reizend dieser Ort, welche Ruhe genießt man hier und wie mild ist der Himmel! Ich lasse mich von der Fluth fortrollen und habe schon einige gute Bäder Salzwasser gethan! Es kam mir wie Nektar vor — so sehr war ich darauf vorbereitet, es bitter zu finden. Es war in Wirklichkeit Limonade... Ich habe schon Bekanntschaft mit den Mademoisellen „Sardelle“ und „Al“ geschlossen. Es gibt auch eine Madame „Grundel“, mit der ich intim geworden bin, besonders wenn sie gebraten vom Hofe kommt. Ich könnte nicht behaupten, daß ich ihr ebenso gefallen habe. Sie sehen daraus, Mon-

seur, daß ich bis jetzt nur gute Bekanntschaften gemacht habe.

Dann kommen die Regatten, die Wettrennen. Die Regatten sind prächtig, aber die Rennbahn hat allzuspitze Kurven. Man sagt, daß es am Ufer des Meeres keine Bäume gebe. Das ist ein Irrthum! Es gibt da auch ein Boulogner Hölzchen, und was Paris fehlt — einen König und eine Königin. Ich kann gar nicht sagen, wie sie geliebt werden; inzwischen möchte ich, daß man es in Frankreich wüßte, wäre es auch nur, daß man dort die Lust bekäme, auch ein solches Königspaar zu besitzen.“

Und das arme Mädchen kommt wieder auf das Lieblingssthema von ihren neuen Freunden. Wie lange dauerten sie. Vierzehn Tage höchstens. Eines Morgens, als sie zur Kirche ging, drei Schritte von ihrer Wohnung, stieß sie einen Schrei aus, streckte die Hände in die Höhe und stürzte mit dem Gesicht vorwärts zu Boden. Sie war todt. Ein Schlagfluß, sagte der Arzt, ein Blütschlag, meinte das Volk, ein Akt der Gnade Gottes, riefen wieder die Christen. Wer weiß, was das Leben für sie aufbewahrt hätte? Welche Prüfungen hätte sie vielleicht durchmachen, an welchen Dornen ihr Fleisch lassen müssen? Es war ein trauriges Ereigniß für die Zurückbleibenden, für Diejenigen welche sie liebten — aber für sie? Wenn sie die großen Freuden des Lebens nicht kennen lernte, so blieben ihr dafür auch die großen Schmerzen er-

Wir sind ja selber nicht für die Separation des Zollgebietes, wenn dieselbe zu vermeiden ist. Aber es kann ja auch zum Bruche kommen. Wozu also im Vorhinein dem Gegner verrathen, daß wir ihm nachgeben wollen? Daß dem Landwirthe geholfen werden muß, gesteht Graf Széchenyi zu; wie aber diese Hilfe beschaffen sein soll, darüber wußte der Handelsminister kein Wort zu sagen.

Um auch von anderen Dingen zu sprechen, erwärmte sich der Handelsminister schließlich für die Verlängerung der Abgeordnetenhaus-Mandatsdauer. Natürlich! Die Minister wollen Ruhe haben und nicht alle drei Jahre um ihre Existenz kämpfen. Wir begreifen das vollkommen, aber der Handelsminister wird, wie wir befürchten, mit seiner Wutse nicht viel anzufangen wissen. Für kleine Reformen hat er ja Sinn, er kann sich für die Hebung der Seidenzucht, Viehzucht, Pferde etc. begeistern, aber eine wirklich groß angelegte, weitans blickende Wirtschaft- und Handelspolitik ist ein ganz anderes Ding, das erfordert einen ersten Gelehrten und nicht einen hohen, wenn auch fein gebildeten Aristokraten, dem schließlich doch der kranke Mann, das Volk, nicht so nahe liegt, als seine eigene persönliche Wohlfahrt, die Ueberanstrengung stören würde. Daß seine Hemden die Nation nicht gesund machen können, dafür kann ja er nicht; wir leben nicht in Persien, etwa vierzehnhundert Jahre vor Christi, und dann, warum hat ihn auch Tisza zum Minister gepreßt? Um solchen Lockungen zu widerstehen, muß man ja auch ein fester Charakter sein. Graf Széchenyi thut ja sein Möglichstes und glaubt auch, hiedurch Alles gethan zu haben, weshalb er mit sich selbst zufrieden ist. Freilich, das Land braucht eher ein zufriedenes Volk, als einen zufriedenen Minister.

### Der Schmachtriemen des Wuthes.

Dedenburg, 20. Oktober.

Wenn ein Indianer auf seinen Jagdgründen in der unabsehbaren Praterie Hunger hat, aber durchaus weit und breit nichts Gutes aufstreifen kann und voraussichtlich lange nach Nahrung schmachten zu müssen glaubt, dann zieht er einen um die Lenden geschnittenen Riemen fester an, damit der dergestalt zusammengeschnürte Magen minder rebellisch sein könne. Dieser Lederriemen heißt der Schmachtriemen.

Fürst Alexander von Bulgarien, den es nach Dstumelien hungerte, der aber einzusehen beginnt, er werde vorderhand den Hunger nicht nach Gusto stillen können, fängt schon an den engsten Riemen seiner Begierden anzulegen und seinen kampflustigen Unterthanen zu empfehlen, ihrerseits auch ihren Wuth in den Schmachtriemen zu schnüren.

Noch in der Stunde, da bereits die Nachricht vom Beginn des Krieges an den serbischen und griechischen Grenzen erwartet wurde, scheint es nämlich den vereinigten Bemühungen der Großmächte gelungen zu sein, den Frieden zu erzwingen. In Sophia hat man sich, was wir schon gestern in einem unserer Telegramme zu verkündigen in der Lage waren, dem Frieden nuzwange bereits gefügt, indem die türkische Regierung den Rath der Großmächte annahm und den größeren Theil ihrer Truppen zurückberief, um die endgiltige Entscheidung der Mächte über das Schicksal Dstumeliens abzuwarten.

Das lange Zögern Serbiens und Griechenlands den Krieg zu eröffnen, ist gleichfalls ein beruhigendes Anzeichen, daß man denn doch dem Friedenszwange, der von Gesamt-Europa ausgeht, sich nicht ohne Weiteres entgegen zu stemmen wagt. Es wird sich nur vielleicht fragen, ob mit der ersten

spart. Sie war so jung, als ihre Mutter starb, und als ihr Vater in ein besseres Jenseits hinüberging, war sie noch sehr klein.

Das Kind war an einem friedlichen und geliebten Herd groß geworden. Gott nahm sie zu sich, ehe sie ihr Anjuchtskleid verloren; er rief sie an dem ersten Tage zurück, da sie fühlte, daß sie lebe. Es war kein unzeitiger Tod, kein außerordentlicher Zufall, keine Unklugheit. Im Gehirn war ein Haargefäß gesprungen, das zu schwach war, den Blutandrang aufzuhalten. Es war der Finger der Vorsehung und das Kind starb ohne Leiden.

In der Familie nannte man sie die „Kleine Alte“; wohl alt, weil sie bereits gestorben ist. Sie wußte, daß sie nicht am Leben bleiben würde; sie sagte es mir selbst.

Auf der Leiter der Gesellschaft stand die kleine Julia auf keiner hohen Stufe, aber auf jener der Moral stand sie obenan. Ihr Tod war so geräuschlos wie ihr Leben. Einen Augenblick gerieth der Ort in Aufregung; aber Eine gepflückte Blume macht das Parterre nicht arm. Die Feste wurden nicht unterbrochen, die Tänze dauerten fort und das Meer in seiner ewigen Schönheit hört nicht auf, sein göttliches Lied zu singen.

Zurückweisung, welche die kriegslustigen kleinen Balkanstaaten seitens Europas und namentlich Deutschlands und Rußlands erfahren, der Friede auch wirklich schon gesichert sei.

Nicht bloß der Muth, auch die Bielen, welche eine friedliche Wendung der Dinge herbeiführen, sind heute auf den Schmachtriemen angewiesen.

Zawohl: Fürsten und Völker sind vom Friedensbedürfnisse beherrscht, um so mehr, als die Finanzlage aller Staaten Europas eine mißliche ist, das Defizit selbst in den Voranschlägen ein ständiger Gast der Finanzminister wird, und bei der allgemeinen Depression aller Geschäfte die Steuerkraft der Völker schon auf das äußerste angespannt wurde. Die Opfer, welche unter solchen Umständen der Krieg oder selbst die Kriegsbereitschaft erheischen würde, wären unerschwinglich. Darum ist auch das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, das keinen anderen Zweck haben kann, als die Sicherung des europäischen Friedens, überall populär geworden; es entspricht den Bedürfnissen der Zeit, in welcher die Freundschaft Frankreichs und Englands sich gelöst hat, welche unter Louis Philippe und Napoleon III. diesen Staaten eine führende Rolle im europäischen Kongresse sicherte. Die Zügel der Pentarchie sind verfallen, das Friedensbündniß der zwei Kaiser und das staatsmännische Genie Bismarck's beherrschen die Lage und waren bis jetzt im Stande, nicht nur den Frieden zu erhalten, sondern auch der Geschäftswelt das Gefühl der Sicherheit einzulößen.

Auf die allgemeine Abneigung gegen jeden Krieg der europäischen Mächte zählend, konnte Rußland — schreibt Franz Pulsky — es wagen, bis an die afghanische Grenze vorzudringen und Herat, die Pforte Indiens, zu bedrohen, ohne daß England es auf das äußerste antommen ließ. — Auch die Karolinenfrage die für einen Moment eine ernste Wendung zu nehmen schien, da sie sich zu einer Ehrenfrage zwischen Deutschland und Spanien zuspitzte, ist auf dem besten Wege der Lösung, und die Vermittlung des Papstes, dieser geniale Schachzug des Fürsten Bismarck, wird wahrscheinlich überflüssig werden. Schon die Annahme dieser Proposition genügt, um die Leidenschaften der Spanier zu besänftigen und eine ruhige Diskussion möglich zu machen. — Die Erweiterung des mittel-europäischen Friedensbündnisses zu einem Dreikaiserbündniß, die Zusammenkünfte in Skerniewice und Krensfier wurden als neue Bürgschaft des europäischen Friedens dargestellt.

Selbst dem Sultan wurde durch dieses kathegorische Friedensvotum so imponirt, daß er zögerte von seinem Rechte der bewaffneten Intervention Gebrauch zu machen, um Rußland keinen Vorwand zu ersterem Einschreiten zu geben, und unterbreitete den Fall den Konferenzmächten, indem er sich von ihnen Rath erbat, dabei aber langsam rüstete, denn die bulgarischen Vorgänge fanden in Serbien und Griechenland ernstlichen Widerhall. Die kleinen Balkanstaaten machten bekanntlich die Entdeckung eines politischen Gleichgewichtes der Balkanstaaten und verlangten Territorialkompensation für die Störung dieses Gleichgewichtes durch die Vereinigung Bulgariens mit Rumelien. Serbien und Griechenland rüsteten, ohne den Warnungen der Großmächte Gehör zu geben, während die Türkei drei Armeekorps an den Grenzen aufstellte, um Mazedonien zu sichern und nöthigenfalls in Rumelien einzurücken. Der Zusammenstoß hätte jeden Augenblick geschehen können, die Lage wurde von Stunde zu Stunde erster; aber da legten die Traktatmächte dem Wuthe der Kampflustigen den Schmachtriemen an.

Die forrekte Haltung der Türkei nimmt den Serben jeden völkerechtlichen Anlaß, einen Einfall nach Mazedonien zu wagen, das übrigens durch hinreichende türkische Truppen besetzt ist. Es ist denn auch mehr von einem Einfall nach Bulgarien die Rede, um Serbien bis Widdin abzurunden. Anlaß dazu geben die serbischen Emigranten, die nicht internirt wurden und die Grenzdistrikte Serbiens unsicher machen. Sollte dies geschehen, so genügen das Einverständnis der Großmächte und die türkische Aufstellung, um den Kampf zu lokalifiren. So gefährlich auch die Lage erscheint, so hat die Diplomatie doch noch immer die Mittel in Händen, um den Frieden zu erhalten, denn die griechische Mobilisirung ist bei Weitem nicht so ernst zu nehmen, wie die serbische, und trotz aller großen Phrasen wird sich Griechenland viel leichter beruhigen als Serbien, sobald es sieht, daß die Großmächte sich von den kleinen Balkanstaaten keine kriegerische Politik aufdrängen lassen.

### Vom Tage.

○ Spenden des Monarchen. Se. Majestät der König hat anlässlich der Hochwasserwüstungen in Kärnten an den Statthalter in Klagenfurt 8000 Gulden zur Vertheilung an die Heimgekehrten gelangen lassen. Ferner hat Se. Majestät der Gemeindevorstand Bohutschowitz in Schlessen zum Schulbau 300 fl. und der zur Ortsgemeinde Altpölla gehörigen Katastralgemeinde Wegscheid,

Bezirk Zwettl, zur Wiederherstellung der durch Brand beschädigten Ortskapelle und zur Anschaffung von Glocken 40 fl. gespendet.

○ Das krouprinzliche Paar, welches — wie aus Görge's Bericht — am 18. d. M., Nachmittags, in Begleitung des Erzherzogs Friedrich von dort abgereist ist, traf am 19. d. M., um 7 Uhr Abends, in Maros-Bájarhely ein, von wo die hohen Herrschaften unverweilt mittelst Separatzuges nach Budapest abfuhren. Die Ankunft in Budapest erfolgte am 20. d. M., Früh 8 Uhr. Von Budapest reiste das krouprinzliche Paar Nachmittags 3 Uhr mit der ungarischen Staatsbahn nach Wien.

○ Ein offenes Schreiben. Der bekannte Akademiker und Mitglied der Magnatentafel, Paul Hunfalvy, richtete am 18. d. M. an den Präsidenten der reichstägigen 48er Unabhängigkeitspartei, Daniel Franz, als seinen alten Freund und Zips'er Landsmann, ein offenes Schreiben, in welchem er dieser Partei anlässlich deren am 3. Oktober erlassenen Aufrufs die Verworfenheit und Inkonsequenz ihrer Politik vorwirft. Die Achtundvierziger Gesetzgebung habe ja auch die pragmatische Sanktion, resp. die damit in Verbindung stehenden untrennbaren Bande der beiden Länder anerkannt. Der G. A. III vom Jahre 1848 sagt: „Einer der Minister wird sich fortwährend um die Person Sr. Majestät befinden, und wird auf alle Verhältnisse, welche das Vaterland mit den Erbländern gemeinam interessieren, Einfluß üben und hiebei unter Verantwortung das Land vertreten.“ Also habe auch die 48er Gesetzgebung gemeinsame Angelegenheiten anerkannt und zugegeben. Wer also die gemeinsamen Angelegenheiten leugnet, der leugnet auch die 48er Gesetzgebung und ist kein Achtundvierziger. Wer aber die 1849er Unabhängigkeit meint, der möge es sagen und der ist auch kein Achtundvierziger. Das letztere wäre aber der Ruin des Landes. Franz möge darauf antworten.

○ Parlamentarisches. Der Staatssekretär im Justizministerium, Emerich Szentgyörgy, wurde am 19. d. M. im Wahlbezirk von Török-Kanizsa von etwa 1500 Wählern einstimmig zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

○ Befehung eines Erzbisthums. Die landesherrliche Anerkennung Kremenys' als Erzbischof von Köln ist mittelst allerhöchster Urkunde vom 16. d. M. erfolgt.

○ Aus dem österreichischen Abgeordnetenhause. Ministerpräsident Taffe beantwortete in der Sitzung vom 19. d. M. die Interpellation in Betreff der Exzesse in Böhmen und erklärte, die Regierung bedauere auf's tiefste die durch nationale Leidenschaften hervorgerufenen Ausschreitungen. Wenn auch die Regierungorgane zur Verhütung derselben nicht überall vorbeugende Präventivmaßregeln ergreifen konnten, so kann Redner dennoch mit Bestimmtheit erklären, daß sowohl die politischen Behörden, als auch die Gerichte und die Gensdarmarie überall in vollem Maße ihre Schuldigkeit gethan. Der Ministerpräsident erörterte in seiner Rede eingehend die einzelnen Vorkommnisse.

○ Die französischen Republikaner haben die Niederlage vom 4. Oktober glänzend vergolten. Nach den telegraphischen Mittheilungen, die wir bis zur Stunde erhalten haben, sind heute in Paris bereits 229 Wahlergebnisse bekannt gewesen. 208 der Gewählten sind Republikaner, dagegen nur 21 Monarchisten. Unter den Siegern befinden sich fast alle Notabilitäten der republikanischen Partei, von denen Einige, wie der Kabinetchef Brisson, Floquet, Clemenceau und Andere, mehrfach gewählt wurden, während der geistig hervorragendste Staatsmann der Orleansisten, der Herzog v. Broglie, gefallen ist. Der Jubel der Monarchisten und ihre hochfliegenden Aktionspläne werden nun wohl für einige Zeit verstummen; denn sie haben am 19. Oktober erfahren, daß die Republikaner in der Stunde der Gefahr sich denn doch wieder finden, und daß die harten Lehren des ersten Wahlganges für sie nicht verloren gegangen sind.

### Aus Wiener-Neustadt.

Am letzten Sonntag wandelte uns die absonderliche Laune an, die uns zunächst liegende österreichische Stadt, welche Dank der Schnelligkeit des Dampfzuges in etwas über einer Stunde von hier aus erreicht werden kann, Wiener-Neustadt nämlich, zu besuchen. Wir können nicht entscheiden, ob bloß die eben bestandene regnerische Witterung, oder das kleinstädtische Pfahlbürgerthum an der auffallenden Erscheinung Schuld trug, daß selbst in den Vormittags- und ersten Nachmittagsstunden, wo man sich doch am

der durch Anschaffung  
welches —  
in Beglei-  
Abends,  
wo die  
paratuzes  
kunft in  
8 Uhr.  
aar Nach-  
staatsbahn  
bekannte  
Paul  
an den  
ngigkeits-  
en Freund  
Schreiben,  
am 3.  
theit und  
Achund-  
die prag-  
erbundung  
n Länder  
48 sagt:  
d um die  
auf alle  
it den  
teressiren,  
fung das  
Gesetz-  
heit en  
einjamen  
die 48er  
zig er.  
int, der  
Acht-  
aber der  
auf ant-

sekretär  
ö r g y,  
Törö-  
nig zum  
gewählt.  
s. Die  
g' als  
höchster  
dneten-  
rtete in  
tion in  
und er-  
ie durch  
Aus-  
ane zur  
de Prä-  
Medner  
wohl die  
te und  
ie ihre  
örterte  
Vor-

haben  
golten.  
ie wir  
Paris  
208  
agegen  
ern be-  
nischen  
netesch-  
u und  
d der  
nisten,  
Der  
genden  
e Zeit  
der er-  
de der  
ag die  
e nicht

ie ab-  
egende  
igkeit  
e von  
Re u-  
nicht  
er i-  
Pabl-  
inung  
und  
h am

liebsten, namentlich des Sonntags, zu ergehen pflegt, weil da die Geschäfte ruhen und man im Allgemeinen Stunden der Muße gerne mit einem Spaziergange auszufüllen pflegt, dennoch die alterthümliche Stadt gleichsam verödet war, aber das ist gewiß: daß wir selbst in der bedeutendsten Straße Neustadts, nämlich in der „Neunkirchnergasse“, auf dem Hauptplatze und in den schönen Anlagen um die Stadt, ebenso wenig Spaziergänger antrafen, als in den herrlichen Alleen des Alademieparkes. Freilich stand die Temperatur ziemlich niedrig und die Laubgänge wiesen sich bereits recht herbstlich. Bäume, Rasen- und Blumenbeete liefern das Bild der verschwindenden Natur und haben mithin nicht viel mehr Verlockendes an sich, als die Straßen der innern Stadt selbst, wo vermöge der in Gisleithanien streng gehandhabten Sonntagsruhe, keine Schauläden geöffnet sind und mithin wenig Zeitvertreiber den „Bummeln“ geboten wird. Nichtsdestoweniger hatten wir doch den Anblick einiger holder Frauen- und Mädchenschneidungen, die — als Kirchenbesucherinnen festlich gekleidet — an uns vorüber schwebten, gefolgt von den bewundernden Blicken der in Neustadt sehr zahlreichen schmucken Offiziere und noch häufiger zu sehenden lebensfrohen Kadeten, deren ja die berühmte Militär-Akademie stets ein großes Kontingent an den Sonntagen frei gibt. Diese jungen Helden zukünftiger Schlachtfelder helfen einigermaßen der sonstigen auffallenden Menschenleerheit ab, der gegenüber gestellt, in Dedenburg des Sonntags auf der Grabenrunde ein förmliches Straßengewimmel herrscht. Vorbesagte erste militärische Hochschule der Monarchie feiert demnach ein sehr erhebendes Fest. Nämlich am 25. und 26. d. das fünfzigjährige Jubiläum des Austritts von zwölf betagten, größtentheils im k. und k. Kriegsdienste ergrauten Männern, darunter der Stellvertreter des Landwehr-Oberkommandanten Felzeugmeister Freiherr Paetz von Kilstädten. 31 der im Jahre 1835 Ausgemusterten sind gestorben, einer vor dem Feinde vermisst, neun verstorben. Der Erste der Klasse, dessen Name sie nach altem Brauche führt, Alexander Zellinger, lebt als pensionierter Oberst in St. Pölten. Die Jubilare werden sich am 24. d. M. in Wiener-Neustadt zusammenfinden. Der 25. d. ist der Befichtigung der Akademie gewidmet, wobei den Manen Maria Theresia's vor dem herrlichen Denkmal eine Ovation dargebracht und dem Akademiekommandanten Generalmajor von Crusiz ein gemeinschaftlicher Besuch abgestattet wird; ein Festessen in der Akademie, eine Spazierfahrt im Park und gemeinsamer Theaterbesuch bilden das weitere Programm des Tages. Für den 26. Oktober ist eine gemeinsame photographische Aufnahme, Fahrt nach Fischau zur Befichtigung des Militärwaisenhauses projektirt. Abends nehmen die Jubilare beim Akademiekommandanten das Souper. Am 27. Oktober werden die Herren eine Rundfahrt durch Wien machen und mit einem gemeinsamen Abschiedssouper die seltene Feier beschließen.

Im Hotel zum „goldenen Hirschen“, wo man, nebenbei bemerkt, trefflich aufgehoben ist, obgleich die Höhe der Preise in den Restaurations-Sälen die Güte des Gebotenen doch noch überflügelt; in diesem, ganz den modernen Anforderungen sich anpassenden Gasthose sprach man noch sehr viel von dem daselbst erst dieser Tage stattgehabten Selbstmorde des Chefs der Brünnner Rohpro dukten-Firma Brüder Medlich, Herrn Benjamin Medlich. Derselbe erschoss sich nämlich dortselbst in einem Anfälle von Verzweiflung.

Herr Medlich, dessen Firma bekanntlich fallirt hat, war seit mehreren Tagen schon von Brünn abgängig, und man vermuthete sofort, daß der unglückliche Fabrikant, welcher an einem günstigen Arrangement seiner Verhältnisse verzweifelte, sich ein Verhängnis anthun wolle.

Diesen unseligen Beschluß hat er denn auch, weit von den Seinen entfernt, ausgeführt. — Wir aber wollten uns die fröhliche Sonntagsstimmung erhalten und entflohen den tristen Gesprächen über diesen traurigen Vorfall, indem wir dem Musentempel des Herrn Direktors A. Cavar einen Besuch abstatteten. Es war gerade eine Nachmittagsvorstellung, die er immer an den Sonntagen gegen um mehr als die Hälfte herabgesetzte Preise, mit so gutem Erfolg zu veranstalten pflegt, daß wir, als wir am letzten Sonntag versprochen, gar keinen der besseren Sitze mehr erhalten konnten und uns auf die Abendausführung verträsten lassen mußten. Und doch gab man Nachmittags die gewiß schon sehr antiquirte Nestroy'sche Posse „Der Talisman“, die freilich, wie fast alle Stücke des österreichischen Klaramuz in in ihrer packenden Dramatik und doch dabei echter Lebenswahrheit von den neueren Possendichtern auch nicht einmal annähernd erreicht wird.

Abends wurde der „Bittelstudent“ ebenfalls vor sehr gut besuchtem Hause aufgeführt und dauerten wir nur, daß die Beschränktheit des Bühnenraumes, den Glanz und die Pracht der Ausstattung nicht zur vollen Geltung gelangen ließ, denn Alles mußte sich ineinanderdrängen und so entstand ein Farbensgewirre, das mehr bunt als malerisch war. Dagegen gefiel uns der musikalische Theil, den der auch in Dedenburg vielgerühmte Herr Kapellmeister Knoll mit virtuoser Tüchtigkeit seinem Orchester und Gesangs-personale gehörig einstudirt und dann prächtig dirigirt hat, ausnehmend gut. In Frau Polkowsky fanden wir eine liebe alte Bekannte wieder, die eine köstliche „Palmita“ schuf. Auch Herr Zeder, noch in unserer angenehmsten Erinnerung von seinem hiesigen Engagement stehend, war ein unübertrefflicher „Jan Janizki“ und sang mit seiner wohlklingenden, klangvollen und weichen Baritonstimme uns und dem Publikum sehr zum Danke. Die übrigen Solisten sind hier noch nicht bekannt, sie scheinen uns aber darnach angethan seinerzeit auch ein rigoroses Dedenburger Publikum zufrieden zu stellen. Wie wir vernehmen ist es Herrn Direktor Cavar eben kürzlich erst gelungen einen hellen Stern in der Gesangswelt für sein Kunstinstitut, speziell für die Dedenburger Saison zu gewinnen, nämlich Frau Josefine Maurer, eine im Wiener Konservatorium mit glänzendem Erfolge zur Gesangskünstlerin herangebildete „Mezzosopranistin“, die heuer in Marienbad vor einem auserlesenen vornehmen und kunstgebildeten Publikum ein längeres Gastspiel mit großer Auszeichnung absolvirte und auch in Wiener distinguirten Kreisen als Konzertsängerin sehr geschätzt wird. Frau Maurer tritt in Wiener-Neustadt schon demnach als „Wladimir“ in „Fatinia“ und in der Titelrolle des Suppéschen „Boccaccio“ auf, zu welchem Gastspiele sich die Künstlerin, die mehr der großen Oper angehört, nicht ohne Selbstüberwindung entschlossen hat. Unter anderem ist man auf ihre Toiletten gespannt, da sie in der angenehmen Lage ist, darinn einen ganz ungewöhnlichen Luxus zu entfalten. Erreicht es Herr Direktor Cavar wirklich, daß ihm Frau Maurer nach Dedenburg folgt, so steht unserem Publikum ein ungewöhnlicher Genuß bevor.

## Telegramme.

**Budapest, 20. Oktober.** Die Budapester Handelskammer genehmigt in außerordentlicher Plenarversammlung den Komitös-Entwurf einer Eingabe an den Handelsminister in Angelegenheit des österreichisch-ungarischer Zolltarifs. Die Eingabe perhorresziert Retorsions-maßnahmen und hält selbst eine Ermäßigung der bestehenden Zölle für wünschenswerth. Wenn dies jedoch nicht ausführbar wäre, ist sie für Aufrechterhaltung des 1882er Zolltarifs im Allgemeinen.

**Berlin, 20. Oktober.** Der Madrider Korrespondent der „Kreuzzeitung“ meldet ein Konkordats zwischen Spaniern und Deutschen in Barcelona, wobei die Deutschen die Schußwaffen und die Spanier das Messer gebrauchten.

Die Wahl des Prinzen Albrecht zum Regenten von Braunschweig findet morgen Mittwoch statt. Die Stimmen mehren sich, welche diese Regentenschaft nur als Uebergang zu einer dauernden Verbindung Braunschweigs mit Preußen auffassen. Das Resultat der Verhandlungen der Dreikaiserämte über die Lösung der im Orient aufgetauchten Fragen, soll in Folgendem bestehen:

Eine europäische Konferenz soll in Wien zusammentreten.

Ostrumelien soll mit Bulgarien durch eine Personalunion vereinigt werden.

Das ostrumelische Statut wird einer entsprechenden Revision unterzogen.

Die serbische Grenze gegen Osten wird auf Kosten Bulgariens rektifizirt.

Fürst Alexander von Bulgarien wird ab danken.

England allein soll noch Einwendungen gegen dieses Programm erheben. Rußland, wird hinzugefügt, habe Oesterreich-Ungarn die Führung in der Angelegenheit überlassen.

## Lokal-Beitrag.

**Amtliche Publikationen der Kommune Dedenburg.**  
Kundmachung.

Auf Grund der Wahrnehmung, daß die Gewerbetreibenden und Fabrikbesitzer bezüglich der Anmeldung ihrer Gehilfen, Arbeiter und Lehrlinge sich mehrlache Versäumnisse zu Schulden kommen lassen, wird mit Hinweissun-

auf §. 157 des XVII. G. A. vom Jahre 1854, welcher auf ähnliche Versäumnisse eine Geldstrafe von 20—200 fl. festsetzt, im Interesse der gewerblichen Ordnung folgendes verlaublich:

Im Sinne des obbezogenen Gesetzes und der Durchführungsinstruktion desselben sind bei der gefertigten Gewerbebehörde anzumelden, beziehungsweise mit Arbeitsbüchern zu versehen, außer den Gewerbegehilfen und Fabrikarbeitern noch alle jene Individuen, welche in Gasthöfen, Wirthshäusern, Wein- und Bierhäusern, Brauereien, Kaffeehäusern und Kaffeeshänken zur Führung des Geschäftes oder Verienung der Gäste angestellt sind, wie z. B. Kellner, Marquiere u. s. w., und ferner die Bediensteten bei Inhabern von öffentlichen Fuhrwerken und Dienstmannsinstituten, wie z. B. Fiakerkutscher, Dienstmänner u. s. w. und ebenso jene Gewerbe-Lehrlinge, welche vor 1. Oktober 1884 oder nach diesem Zeitpunkte aufgenommen, aber bis jetzt nicht angemeldet wurden, oder deren Lehrverhältnisse, sei es durch Beendigung der Lehrjahre oder aus einer anderen Ursache aufgehört hatte.

Es werden demnach die Gewerbetreibenden und Fabrikbesitzer ernstlich aufgefordert, bis längstens 31. Dezember d. J.:

1. Diejenigen Gehilfen, welche kein Arbeitsbuch oder provisorisches Zeittafel besitzen, mit solchen Urkunden versehen zu lassen;

2. Diejenigen Gehilfen, welche zwar ein Arbeitsbuch oder provisorisches Zeittafel besitzen, aber dieses hieramts bis jetzt nicht vorgezeigt, zur Eintragung und Evidenzhaltung anzumelden;

3. Diejenigen Lehrlinge, welche vor oder nach 1. Oktober 1884 aufgenommen, bis jetzt aber nicht angemeldet wurden, behufs Eintragung und Abschließung des Lehrvertrages anzumelden, und schließlich

4. alle in den Verhältnissen der Gehilfen und Lehrlinge eingetretenen Veränderungen anzumelden.

Alle diese Anmeldungen sind in der Kanzlei der Gewerbebehörde (im ehemaligen Lokale des Forstamtes, Ausgang durch den Rathhaushof links), anzubringen.

Gegen Diejenigen, die diesen Anordnungen nicht nachkommen, wird mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werden, da sich heute, nach einem Jahre der Einführung des Gesetzes, Niemand mit der Nichtkenntniß desselben entschuldigen kann.

Schließlich wird bemerkt, daß bei Ausstellung von Arbeitsbüchern und provisorischen Zeittafeln die persönliche Anwesenheit der Gehilfen oder Fabrikarbeiter bei Schließung der Lehrverträge aber die Anwesenheit des betreffenden Gewerbetreibenden und der Eltern oder des Vormundes der Lehrlinge unumgänglich erforderlich ist.

Dedenburg, am 31. August 1885.

Josef Glosier m. p.,  
Stadthauptmann als Gewerbebehörde 1. Instanz.

## Lokalnotizen

**Die Uhr am Thurme der evangelischen Kirche.** Unsere werthen Leser, werden vielleicht glauben, wir hätten sie mythisirt, als wir schon in der Vorwoche geschrieben, die verdorbene gewesene Uhr an der evangelischen Kirche sei bereits durch den hiesigen Uhrmacher Herrn Buresch wieder in besten Gang gebracht worden. Wer nämlich seit unsererer Notiz zu der Uhr auf dem gedachten Thurme aufblickt, sucht vergebens nach der gewünschten Zeitbestimmung, denn die bewährte Stundenmesserin ist heute noch — mit Brettern verschlagen.

Nun, wir hatten aber doch recht, die Uhr ist wirklich schon lange hergestellt, funktioniert auf's Beste und schlägt auch für Jedermann hörbar, auf das Richtige; aber die Zifferblätter mußten, da sie schon sehr reparaturbedürftig waren, abgenommen werden und befinden sich gegenwärtig in der Renovirung. Man kann also wohl hören, wie viel es geschlagen hat, aber sehen kann man es vorderhand noch nicht. Sie gleicht also einem vorsichtigen Diplomaten, der nicht Jedermann gleich in seinem Äußeren zeigt, was er zu sagen weiß.

**Bei der Stadt-Steuerkassa** scheint nicht jene Aufmerksamkeit in den Verbuchungen für geleistete Abgaben zu walten, welche man bei einer doppelten Eintragung mit Recht erwarten kann. Im Interesse des Titels „Robott-Ablösungen“ werden jetzt an alle Parteien welche sie bisher nicht abgelöst haben, Post-„Mahnkarten“ gesandt. Da kam es denn nun vor, daß auch einzelne jener Personen solche Mahnkarten erhielten, welche ihre diesbezügliche Schuld bereits im Monat Mai abgetragen haben. Hier scheint auch das Sprichwort anwendbar: „Viele Köche verderben die Suppe“. Wir können daher nur dem p. t. Publikum auf's dringendste empfehlen, daß mäßiglich seine Steuer- und Zahlungsbögen, wenn auch schon vor Jahresfrist die darauf verzeichneten Beträge entrichtet worden sind, gut aufbewahrt, denn es könnte sich doch ereignen, wie eben hier Fälle vorliegen, daß der Betrag noch einmal abgefordert wird. Hat aber die Partei die Bestätigung in Händen, so entfällt natürlich für sie jede weitere Abgabenerleistung.

**Unsere hochbegabte Landsmännin**, die weit und breit berühmte königlich sächsische Kammer- und Hofopernsängerin Frau Schuch-Prosska, welche für ihre seltene Künstlerkraft auch vielfach von unserem Allerhöchsten Hofe ausgezeichnet worden ist, hat für die Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ am Sonntag, den 8. November dem Pensions-Institute des Hof-Operntheaters ihre Mitwirkung zugesagt und wird eigens zu diesem Zwecke wieder vor dem Wiener Publikum erscheinen. Da wir schon von unseren lieben

Süßbrotbekannten, die nun in der Ferne weilen, sprechen, sei auch des Fräuleins d'Alban i hier erwähnt. Diese junge, feingebildete und sehr schöne Dame war unter der Direktion des inzwischen verstorbenen Herrn Wöttinger auf hiesiger Bühne engagiert, kam aber bei der übergroßen Zahl von Damen, welche Wöttinger für das hiesige Institut angeworben hatte, nur selten und das bloß in ganz kleinen Partien zum Auftreten. Nun wirkt sie bei dem großen Theater in Landsbut (Baiern) als erste muntere Liebhaberin und findet ihr Spiel so viel warme Anerkennung in den dortigen Blättern, daß wir nur wünschen können, die tüchtige Künstlerin einmal wieder hier — natürlich in deutscher Theaterfäison — als Gast zu sehen, um und von der Tristigkeit ihres inzwischen erlangten Künstler-Renommée's zu überzeugen.

**Inserate für das im Verlage der Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn in Dedenburg erscheinende Reisehandbuch: „Führer durch Dedenburg und seine Umgebungen“ werden nur noch kurze Zeit angenommen, weshalb die p. t. Inserenten ihre Aufträge möglichst bald einzufenden so gütig sein wollen.**

### Tagesneuigkeiten.

+ Eine Million Reingewinn wird, nach den aufgestellten Berechnungen, die Ausstellung

abwerfen — nicht die Budapester, sondern die Antwerpener, welche, wie die unserige, Anfangs November geschlossen wird. Eine Million Franks Reingewinn! Wenn unsere Ausstellung nur kein größeres Defizit hätte! denken sich die Ausstellungspräsidenten Matkovic und Graf Zichy.

+ **Jingirter Raubmord.** Michael Sika, Gastwirth aus Arbischau bei Tepl in Böhmen, wurde vom Kreisgerichte Eger inhaftirt, und gestand, seine eigene Frau ermordet, dann selbst alles vorhandene Geld geraubt und das Haus angezündet zu haben, um den Anschein eines stattgehabten Raubmordes hervorzurufen.

+ **Das Drama einer Kaffierin.** Ein blühend schönes, junges Mädchen hat vorgestern in Budapest Hand an sich selbst gelegt; getäuschte Liebe war das Motiv seiner That. Dittlie Szabó, so heißt das unglückliche Mädchen, wohnte in der Sándorgasse Nr. 19; aus dem Meldungschein geht hervor, daß sie aus Deák im Pörsburger Komitat gebürtig, 21 Jahre alt, Kaffeehauskaffierin sei. Das junge Mädchen schoß sich eine Kugel in die Brust.

\* Eine enorme Verbreitung, wie kein anderes ähnliches Präparat sie nur annähernd erreichte, haben heute die bekannten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen gefunden. Es war dies nur möglich, weil dieselben durch ihre vorzügliche Wirkung bei Verdauungsstörungen so sich rasch in

fast jeder Familie festsetzten und alle anderen Mittel, wie Bitterwasser, Abführer, Tropfen so verdrängten. Jede echte Schachtel (erhältlich à 70 kr in den Apotheken), trägt als Triquet ein weißes Kreuz im rothen Feld und den Namenszug N. Brandt's.

### Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Oktober 1885.

#### Abfahrtszeit der Züge von Dedenburg.

**Südbahn.** In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 3 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 70 M. Nachmittag; 6 Uhr 23 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanizsa: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 11 M. Nachts.

**Naaberbahn.** In der Richtung nach Wien: 10 Uhr Vormittag; 3 Uhr 40 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh; 7 Uhr 40 M. Abends.

#### Fruchtpreise in Dedenburg.

Vom 19. Oktober 1885

Weizen 7.90, bis 8.50 Roggen 6.80 bis 7.30 Gerste 7.30, bis 8.20 Hafer 6.80, bis 7.30 Mais 6.70 bis 7.20 Heu 2. — bis 3.10 Stroh 1.40 bis 2.10

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Harbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

## Modern,

billig und doch schön sind Grabkränze aus getrockneten Blumen. Dieselben sind in reichster Auswahl in der Samen- & Blumenhandlung C. Steiner, Grabenrunde Nr. 121, vis à vis dem Hotel „zum König von Ungarn“, stets vorrätig. Dasselbst werden auch Kränze aus frischen Blumen geschmackvoll, prompt und billigt geliefert.

## Danklagung.

Die tiefbetrübteten Hinterbliebenen des hier am 16. d. selig in dem Herrn entschlafenen k. k. Militär-Verpflugs-Offizials des Ruhestandes,

**Peter Flanek,**

erachten es als ihre Pflicht, allen hochverehrten p. t. Verwandten, Freunden und Bekannten des theuren unergelichen Dahingegangenen, für die erhaltenen vielfachen Beweise liebevoller Theilnahme anlässlich seines Ablebens innigst zu danken. Insbesondere danken sie denjenigen p. t. Damen und Herren, welche dem Entschlafenen das letzte Ehrengelächter zum Grabe zu geben die Güte hatten und wählen sie deshalb den Weg der Oeffentlichkeit für die Entrichtung ihrer Dankeschuld, weil sie unmöglich persönlich überall vorsprechen können, um ihre aufrichtige und warme Erkenntlichkeit auszudrücken.

Dedenburg, 19. Oktober 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## CONCURS.

Im Auftrage des hiesigen katholischen Konventes, wird der Konkurs für nachstehende erledigte Stiftungsplätze und Stipendien ausgeschrieben:

a) Ein Dr. Adam Genselscher Stiftungsplatz mit jährlich fl. 100.—

Nach dem Inhalte des Stiftungsbriefes wird diese Stiftung an katholische Jünglinge, welche sich den juridischen oder medizinischen oder auch philosophischen Studien widmen, verliehen.

Bewerber haben sittlichen Lebenswandel und Fleiß nachzuweisen.

b) Ein Katharina Neumayer'scher Stiftungsplatz mit jährlich fl. 126.—

Die Stifterin freite dieses Stipendium für wirklich arme, fleißige, befähigte, gutgeleitete, nach Dedenburg zuständige katholische Studirende, welche dasselbe von der 7. Gymnasialklasse angefangen und fortlaufend die ganze, mit erwiesenen günstigem Erfolge fortgesetzte Dauer ihrer juridischen, oder medizinisch-chirurgischen, philosophischen oder technischen Studien, bis zu deren Vollendung beziehen.

c) Drei Ignaz Langecker'sche Stiftungsplätze mit je jährlich fl. 40.—

Dieses Stipendium wird an Studirende, katholischer Religion, der ärmeren Klasse, von der dritten bis in die sechste Lateinschule verliehen.

Fleiß, sittliches Betragen, sowie Fortschritt im Lernen, sind nachzuweisen.

d) Sechs Stiftungsplätze der Josefa Pfeiffer'schen katholischen Armen-

Stiftung mit je fl. 35.—

Die Bewerber haben die wirkliche Dürftigkeit und Armut nachzuweisen, wobei bemerkt wird, daß um diese Stiftungsplätze auch jene, die schon mit einem solchen

betheilig waren, neuerdings um die Verleihung einzukommen haben.

Die Gesuche um diese Stiftungsplätze und Stipendien, sind mit den erforderlichen Beilagen bis 15. November l. J., bei dem Präses des katholischen

Konventes Herrn Dr. Nicolaus Schwartz hier, Neugasse Nr. 5, einzureichen.

Dedenburg, 8. Oktober 1885.

Von der Armen- und Stiftungs-Commission

des katholischen Conventes.

• Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen.



Die Modewelt illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten

und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche so, wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiß- und Buntdruckerei, Namens- & Schiffsen.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probe nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien, 1, Operngasse 2.

Nur noch diesen Monat

Budapester Ausstellungs-LOSE a 1 fl.

11 Lose 10 fl.

Haupttreffer in barem Gelde

100.000 Gulden

Ferner 20.000 fl. | 10.000 fl. | 5000 fl. W. etc. | 4000 Treffer

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-út 43.